

Commedia all'italiana

THEORIE

Italienisches Filmgenre der 1950er–70er — schwarze Komödie, die Alltagschaos und soziale Hypokrisie satirisiert. Monicelli, Germi, Scola definierten den Stil: düster, obszön, erbarmungslos.

Commedia all'italiana — das ist kein Lachen, das ist Unbehagen. Die Kamera blickt auf Kleinbürger, Gauner, gescheiterte Existenzen und dokumentiert deren tägliche Kompromisse mit derselben kühlen Präzision, mit der man einen Tatort aufnimmt. Monicelli, Germi, Scola haben verstanden, dass die tiefste Komödie dort entsteht, wo die Moral bröckelt und die Gesellschaft heuchelt. Diese italienischen Filme der Fünfziger bis Siebziger tun etwas fundamental anderes als das, was Hollywood damals als Komödie verkaufte. Die praktische Seite: Diese Filme arbeiten mit einer dokumentarischen Ästhetik, die das Groteske nicht übersteigert, sondern es als Normalfall präsentiert. Der Schnitt ist schnörkellos, die Musik oft minimalistisch oder jazzig, die Beleuchtung naturnah — und dann passieren Dinge, die gleichzeitig komisch und abstoßend sind. Ein Mann plant einen Bankraub und scheitert an Lappalien. Eine Ehefrau wird Mitschuldige an einer Straftat. Ein Angestellter opfert alles für seinen Chef, der ihn danach links liegen lässt. Diese Szenen werden nicht mit Tempo-Gags zusammengeschnitten — die Absurdität muss atmen, bis sie unerträglich wird. Die Comedy entsteht aus Timing, nicht aus Slapstick. Im Gegensatz zur Farce oder zur amerikanischen Screwball-Komödie gibt es hier keine Auflösung, keinen sentimentalischen Ausweg. Die Commedia all'italiana endet oft bitter oder gleichgültig — die Figuren sind nicht gelähmt, sie sind nur zynisch geworden. Das macht sie für moderne Zuschauer interessant: Diese Filme altern nicht, weil sie die politische und soziale Heuchelei als Dauerzustand darstellen. Sie haben den Ton des Neorealismus geerbt, aber sein idealistisches Potenzial erstickt und durch schwarze Komik ersetzt. Für die Arbeit am Set oder im Schnitt gilt: Jede Szene hat ein doppeltes Register. Der Dialog kann banal sein — der Subtext ist toxisch. Die Kamera beobachtet, ohne zu richten. Das Publikum soll sich schuldig fühlen, dass es lacht. Das ist der Kern dieser Ästhetik — nicht zu unterhalten, sondern zu reizen.